



VANESSA  
SANGUE

# NO LIMITS

Berauschende  
Sehnsucht

.digital

LYX

ROMAN

Stirn. Etwas stimmte mit ihr nicht. Und nur Gott wusste, warum ihn das gewaltig störte.

»Entschuldigung«, sagte er und machte einen Schritt nach vorn.

Sie drehte sich vollständig zu ihm und verschränkte die Arme unter der Brust, was seinen Blick natürlich genau dorthin lenkte.

Er schluckte schwer. »Ich wollte Sie nicht erschrecken, aber Tess war nicht da.«

Als er ihre Empfangsdame bei ihrem Spitzname nannte, schüttelte sie leicht den Kopf und lächelte. »Sie hat schon Feierabend. Aber da Sie ja noch heute einen Termin wollten ...« Sie deutete auf den Sessel, auf dem er schon bei seiner ersten Sitzung gesessen hatte.

»Ich hatte ja keine Wahl«, murrte er mehr zu sich selbst.

Sie setzte sich ihm gegenüber in den Sessel und schlug die Beine übereinander. »Sie haben Ihren Termin heute Mittag abgesagt, Mr Warden.«

Er nickte.

»Wieso?«

Er war sich sicher, dass sie den Grund dafür kannte. »Mir ist spontan etwas dazwischengekommen.«

»Sie wissen aber, dass das kein legitimer Grund ist, nicht wahr?«

Er rollte mit den Augen. »Was denken Sie, warum ich jetzt hier bin?«

Dr. DeWinter lächelte leicht und nickte.

»Aber wo wir gerade davon sprechen, was wäre denn ein legitimer Grund für eine Absage?«

»Mr Warden.« Sie blickte ihn streng an, aber das Lächeln auf ihren vollen, roten Lippen verriet sie. Er amüsierte sie. »Sie glauben doch nicht wirklich, dass ich Ihnen auch noch die Grundlage für Ihre nächste Ausrede liefern werde, oder?«

Er grinste und zuckte mit den Schultern. »War einen Versuch wert.«

»Wollen Sie mir verraten, warum Sie sich so gegen diese Therapie sträuben?«

Dante seufzte innerlich. *Und da wären wir wieder.* »Weil ich keine brauche.«

»Das glauben viele Menschen.« Sie sah ihm direkt in die Augen. »Und die meisten irren sich.« Für einen Moment lang wandte sie den Blick ab, bevor sie ihn wieder anschaute. »Es ist keine Schande oder ein Zeichen von Schwäche, eine Therapie zu machen. Es zeugt nur davon, dass man ein Problem erkannt hat und gewillt ist, daran zu arbeiten.«

Er fragte sich, ob sie selbst auch einen Therapeuten hatte.

Dante verschränkte die Arme vor der Brust. »Ich habe aber kein Problem.«

»Natürlich nicht«, seufzte sie und machte sich eine Notiz auf ihrem Block.

Langsam ging ihm das Ding auf die Nerven. Es interessierte ihn viel zu sehr, was sie sich da über ihn aufschrieb. Er beobachtete sie dabei, wie sich ihre schlanken Finger um

den Kugelschreiber legten und sich ihr Körper etwas seitlich neigte, während sie schrieb.

»Verraten Sie mir etwas?«, fragte er von einer plötzlichen Eingebung getrieben.

Langsam hob sie den Blick und sah ihn überrascht an. Er konnte beinahe sehen, wie sich die Rädchen in ihrem Kopf drehten und sie herauszufinden versuchte, worauf er eigentlich hinauswollte.

Nach einer Weile nickte sie schließlich. »Unter einer Bedingung.«

Sofort wurde er misstrauisch. »Welcher?«

»Danach verraten Sie mir auch etwas.«

Dieser Deal erschien ihm fair, also nickte er.

Dante legte den Kopf schräg und nahm sich einen Augenblick Zeit, um Penelope anzusehen. Etwas lauerte hinter der Fassade seiner Psychologin, aber er konnte nicht ergründen, was das war. »Denken Sie, dass Sie eine Therapie brauchen, Penelope?« Er benutzte mit Absicht ihren Vornamen, um sie auf eine persönlichere Ebene zu bringen.

Der Gedanke war ihm gekommen, als sie gesagt hatte, dass die meisten Menschen sich bei dieser Frage irrten. Er hatte an die Schatten denken müssen, die eindeutig in ihren Augen saßen und sich manchmal auch auf ihrem Gesicht zeigten.

Jetzt beobachtete er ihre Reaktion. Er sah, wie sich ihre Augen weiteten und sich ihre Lippen leicht öffneten. Ihre Atmung beschleunigte sich, und ihre Hand krampfte sich um den Kugelschreiber. Er hatte einen Nerv getroffen. Allerdings dauerte diese Reaktion nur kurz. Dann legte sich wieder die Fassade der kontrollierten Frau über sie, und sie bedachte ihn mit einem tadelnden Blick.

»Mr Warden, die Antwort auf diese Frage hat keine Relevanz für Ihre Therapie.« Sie zauberte ein Lächeln auf ihre Lippen. Allerdings erreichte es nicht ihre Augen.

Er hatte definitiv einen Nerv getroffen. Aber er hatte auch den Schmerz in ihren Augen gesehen, bevor sie sich wieder unter Kontrolle gehabt hatte. Plötzlich fühlte er sich schuldig.

»Penelope«, setzte er an, um sich zu entschuldigen.

Sie schüttelte den Kopf. »Ich weiß, was Sie hier tun, und ich verstehe es. Dennoch werde ich Ihnen diese Frage nicht beantworten.«

Dante sah in ihre Augen und neigte den Kopf. Er erkannte, wann er eine Schlacht verloren hatte. Er hob entschuldigend die Hände.

»Na schön«, gab er nach, »darf ich dann eine andere Frage stellen?«

Seine Psychologin schien einen Moment zu überlegen, bevor sie ihm ein weiteres ihrer kleinen Lächeln schenkte und nickte.

»Diesmal versuche ich es auch mit etwas Unverfänglichem.« Er grinste sie an, und Penelope belohnte ihn mit einem kurzen Kichern.

»Verrätst du mir deine Lieblingsfarbe?«

»Rot. Aber eher dunklere Rottöne.« Sie deutete auf ihren Rock.

Er lehnte sich zurück und lächelte zufrieden. Zufrieden, dass er ihr eine persönliche Information entlockt hatte, wenn auch nur eine kleine.

Penelope sah, wie sich Dantes muskulöser Körper in dem Sessel entspannte. Seine erste Frage hätte sie beinahe aus der Bahn geworfen, aber das hier war nicht ihre Freizeit und sie musste sich professionell verhalten. Also hatte sie ihre eigenen Probleme beiseitegeschoben und war auf Dantes Versuch eingegangen, eine persönlichere Beziehung aufzubauen. Vielen Patienten fiel es leichter, sich ihr anzuvertrauen, wenn sie das Gefühl hatten, dass sie so etwas wie eine Freundschaft miteinander verband.

»Jetzt bin ich dran«, verkündete sie.

»Deal ist Deal.«

»Warum haben Sie das Militär verlassen?« Sofort verspannte sich Dante.

Die Frage schwebte unbeantwortet zwischen ihnen in der Luft. Die Anspannung zwischen ihnen war zurückgekehrt. Allerdings lag diesmal nichts Sexuelles darin. Dafür ließ seine unterdrückte Wut ihre Haut kribbeln. Auch nach einigen Minuten schwieg Dante noch.

»Sie können sich mir anvertrauen, Mr Warden.«

Es schien, als knirsche er mit den Zähnen. »Sie haben meine erste Frage auch nicht beantwortet, Doc.«

»Aber die Antwort auf diese Frage spielt sehr wohl eine Rolle für Ihre Therapie.«

»Das behaupten Sie.«

Als er den Blick abwandte, beugte sich Penelope nach vorn und wartete, bis er sie wieder ansah.

»Sie können mir vertrauen, Dante. Wann sonst haben Sie die Chance, einmal alles auszusprechen, vor jemandem, der Sie nicht verurteilen wird und niemandem etwas verraten wird?« Sie lächelte leicht. »Es ist mir sogar verboten, jemandem zu erzählen, was Sie mir anvertrauen.«

Er sah sie lange an, und sie erwiderte seinen Blick. Die Stille zwischen ihnen dehnte sich aus, die feinen Härchen auf ihren Unterarmen richteten sich auf. Schließlich entwich ihm ein so langer Atemzug, als läge das Gewicht der Welt auf seinen Schultern, und als er sprach, verriet seine Stimme Schmerz.

»Ich war bei den Army Rangern. Ich befand mich mit meiner Truppe auf einem Aufklärungseinsatz. Standard. Rein, Auskundschaften und wieder raus. Ganz einfach.« Er schüttelte den Kopf. »Wir waren nachts unterwegs, unser Ziel lag bereits vor uns. Alles war ruhig und schien verlassen. Neben mir lief O'Brien. Wir waren bereits seit unserer Ausbildung ein Team. Ich leitete den Einsatz, er war mein Stellvertreter. Kurz bevor wir

unser Ziel erreichten, hörte ich ein verräterisches Klicken. Alles in mir erstarrte. Ich wusste, was das Geräusch bedeutete. Ich sah nach links und entdeckte O'Brien. Auch er war stehen geblieben, sein Körper wie eingefroren. Ganz langsam sah er auf seinen Fuß.« Für einen Moment lang schloss Dante die Augen, und als er Penelope wieder ansah, raubte der Schmerz in seinem Blick ihr den Atem.

»O'Brien wusste, dass wir keine Zeit verlieren durften. Unser Zeitfenster war winzig. Vielleicht hätte ich die Mine entschärfen können, aber das hätte uns Zeit gekostet. Zeit, die wir nicht hatten. Wären wir entdeckt worden, hätten sie uns alle umgebracht. Also warf O'Brien einen Blick zurück auf unser Team, griff unter seine Schutzweste, hat sich das Dogtag vom Hals gerissen und es mir zugeworfen. Instinktiv fing ich es auf. Ich wusste sofort, was er vorhatte. Ich setzte mich in Bewegung, aber ich hatte einige Meter zurückzulegen, und er musste nur den Fuß heben. Die Mine explodierte und zerfetzte seinen Körper. Die Druckwelle schleuderte mich zu Boden. Durch das Piepen in meinen Ohren hörte ich mein Team rufen. Aber es war zu spät. O'Brien war tot.« Er hielt inne und löste die zu Fäusten geballten Hände. »Wir brachen den Einsatz ab und zogen uns zurück. Die Explosion der Mine hatte uns wahrscheinlich sowieso verraten. Zwei Tage später stellte ein Arzt fest, dass einige Splitter mein Knie zerstört hatten. Eine Woche später wurde ich ehrenhaft aus dem Dienst entlassen.«

Jetzt schien er es nicht mehr ertragen zu können, sie anzusehen, und drehte den Kopf weg.

Penelope schluckte schwer, schob ihre persönlichen Gefühle beiseite und verlieh ihrer Stimme einen warmen, ruhigen Klang. »Sie wissen, dass es nicht Ihre Schuld war?«

»Wessen Schuld soll es denn sonst gewesen sein?« Die Trauer war aus seiner Stimme verschwunden und durch Wut ersetzt worden. »Es war *mein* Team, *meine* Verantwortung! *Meine* Aufgabe, sie wieder nach Hause zu bringen.«

»Aber Sie sind kein Hellseher. Sie konnten nicht ahnen, dass dort eine Mine liegt.«

»Aber ...«

»Und Sie konnten auch nicht ahnen, dass O'Brien sich opfern würde.« Sie griff über den Tisch hinweg nach seiner Hand. Er blickte sie an.

»Ich habe so viele Menschen getötet. Warum konnte ich diesen einen nicht retten?«

Er blickte sie so voller Verzweiflung an, dass ihr das Herz schwer wurde.

»Es war nicht Ihre Schuld, Dante. Im Krieg geschehen furchtbare Dinge, und nicht alle können verhindert werden. O'Brien hat sich geopfert, um Ihr Team zu retten. Denken Sie, dass er gewollt hätte, dass Sie sich den Rest Ihres Lebens die Schuld an diesem tragischen Unglück geben würden?«

Er öffnete den Mund, zweifelsohne, um ihr zu sagen, dass sie unrecht hatte. Aber dann schaute er sie an und schloss ihn wieder.

Er schwieg, und sie lehnte sich zurück, ließ seine Hand los und machte sich ein paar Notizen auf ihrem Block. Als Dante auch den Rest ihrer Zeit nichts mehr sagte, ließ sie ihn gewähren.

Eine Offenbarung pro Sitzung war völlig ausreichend.